

# Zur Stadtentwicklung und zum sozialen und kulturellen Leben Klaipėdas 1945–1982<sup>1</sup>

von Aidas Rūtė

## Einleitung

Klaipėda ist eine der wenigen Städte Litauens, die trotz ihrer 700-jährigen Geschichte eigentlich erst im 20. Jahrhundert litauisch geworden sind. Am Anfang des letzten Jahrhunderts prallten hier als Ergebnis des Nationalismus und der von ihm hervorgerufenen territorialen Ansprüche polnische, litauische und deutsche Interessen aufeinander, die kurze Zeit später zum Konflikt zwischen Litauen und Deutschland führten. Der 1918 entstandene litauische Staat strebte danach, das Memelland seinem Gebiet anzugliedern, indem er auf die baltische Vergangenheit des Landes hinwies und an den litauischen Bevölkerungsteil in dieser Region appellierte. Schließlich beschloss man im Januar 1923, einen bewaffneten Aufstand zu organisieren und das Memelgebiet an Litauen anzugliedern.

Die folgenden 16 Jahre standen im Zeichen der Autonomie des Memelgebietes innerhalb des litauischen Gesamtstaates und warfen neue Probleme auf. Bei der Integration des neuen Staatsgebietes stieß Litauen sowohl auf die Interessen der konkurrierenden Länder als auch auf die der einheimischen Bevölkerung. Da die Mehrheit der Memelländer mit dem Vorkriegsleben im deutschen Staat zufrieden und der kulturelle Unterschied zwischen den Klein- und Großlitauern ausgeprägt war, ließ sich das Memelgebiet nur mühsam in das wirtschaftliche und politische System Litauens integrieren. Bis zum Schluss vermochte die litauische Regierung ihre Ziele nicht zu realisieren. Mit dem deutschen Ultimatum im März 1939 wurde Klaipėda wieder deutsch. Man kann sicherlich ohne Übertreibung sagen, dass die 16 Jahre Autonomie die politische und kulturelle prodeutsche Einstellung der Memelländer im Kern nicht veränderten. Nach dem

---

<sup>1</sup> Gekürzte Fassung des litauischen Originalbeitrags in: *Klaipėdos ir Karaliaučiaus krastų XVI-XX a. istorijos problemos* (Historische Probleme des Memel- und des Königsberger Gebiets vom 16. bis zum 20. Jahrhundert), Red. v. Alvydas Nikžentaitis, Stephen C. Rowell u. Vladas Žulkus. Klaipėda 2001 (Acta Historica Universitatis Klaipedensis. VIII), S. 50-68.

Zweiten Weltkrieg wurde Klaipėda wieder an Litauen angegliedert, aber diesmal als sowjetische Stadt.

Im folgenden Beitrag werden einige Aspekte des Nachkriegslebens in Klaipėda untersucht. Ich beschränke mich dabei auf die Periode von 1945 bis 1982: Das Jahr 1945 ist einer der wichtigsten Einschnitte, fast vergleichbar mit dem Datum der Stadtgründung oder mit der endgültigen Zuordnung zum Deutschen Orden im Jahr 1422. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs veränderte sich das politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Stadt im Vergleich zur Vorkriegszeit dramatisch. Die 700 Jahre währende deutsch-litauische Koexistenz wurde unter den Trümmern begraben, aus denen neue Keime des Lebens „hinter dem Eisernen Vorhang“ wuchsen. Darüber hinaus gilt die Periode von 1945 bis 1982 als eine relativ stabile politische Phase der Sowjetunion. In diesen Jahrzehnten gab es nur dreimal einen Wechsel in der obersten Führung, ebenso viele wie allein in den Jahren 1982 bis 1985. Sicherlich prägte jeder der drei Führer auf die eine oder andere Weise das staatliche und private Leben, was in den wohl bekannten Umschreibungen für die jeweilige Herrschaft zum Ausdruck kommt: Stalins Personenkult, Chruščevs Liberalisierung, Brežnevs Stagnation.

Dieser Text strebt keine vollständige Darstellung der Geschichte und des Lebens von Klaipėda an. Ich begnüge mich mit einigen Aspekten des sowjetischen gesellschaftlichen Alltags und seinem Einfluss auf spezifische Züge der Stadtentwicklung: auf die nationale Zusammensetzung, religiöse Situation, Kultur und Bildung und auf die Probleme der Ideologisierung.

Die neue Situation Klaipėdas als Teil der Sowjetunion hat die Darstellung in wissenschaftlichen und populären Untersuchungen über die Stadt geprägt. Als wichtige Form der Legitimation der neuen, auf Gewalt beruhenden Macht diente eine verfälschende Interpretation der Geschichte. Deshalb ist die Objektivität historischer Quellen ein außerordentlich wichtiges Problem der Forschung. Am zugänglichsten sind in diesem Fall die Quellen in Archiven: Akten verschiedener Behörden, Gesetze und Verordnungen der Regierung der Litauischen SSR, die sich direkt auf Klaipėda beziehen, die Beschlüsse des Exekutivkomitees der Stadt und die örtliche Presse („Raudonasis Švyturys“, „Tarybinė Klaipėda“).

Die Veröffentlichungen über die ersten Jahrzehnte der sowjetischen Herrschaft in Klaipėda verdeutlichen das bereits erwähnte Streben nach Legitimation (die Sowjetunion als ‚Befreier‘ und nicht als ‚Aggressor‘), während die Zwischenkriegszeit nicht erwähnt bzw. aus-

schließlich negativ dargestellt wurde.<sup>2</sup> Die Zahl der Veröffentlichungen wuchs mit jedem Jubiläum der Einverleibung der Stadt in die Sowjetunion.<sup>3</sup> Obwohl dadurch wenigstens eine kleine historische Perspektive geboten wurde, fehlte es weiterhin an Untersuchungen, die die ersten Jahrzehnte nach 1945 vergleichend und umfassend dargestellt hätten. Vielmehr fällt eine gewisse Spezialisierung auf, wobei man das Augenmerk auf eine Übersicht zu einzelnen, meistens wirtschaftlichen Bereichen des Stadtlebens richtete. Gesamtübersichten dagegen waren populärer Art und bleiben recht fragmentarisch.<sup>4</sup>

### **Kultur und Bildung im Zeichen einer fortschreitenden Ideologisierung**

Das Aufeinandertreffen des Memel der Vorkriegszeit und des sowjetischen Klaipėda spiegelt sich in allen Bereichen des Stadtlebens wider, doch besitzt der Gegensatz im Bereich von Kultur und Bildung eine besondere Bedeutung. Die Stadt entwickelte sich auf den Trümmern deutscher Kultur und veränderte sie zu einem Substrat ‚mitgebrachter‘ Kulturerfahrung der neuen Bevölkerungsgruppen und sowjetischer Ideologie. Diese Entwicklung wurde für lange Zeit zum Charakteristikum nicht nur Klaipėdas oder Litauens, sondern des ganzen Sowjetsystems. Alles in allem erlaubt es die Situation der Stadt, sie von den anderen, homogener erscheinenden litauischen Städten als eine gesonderte soziokulturelle Einheit hervorzuheben. Klaipėda unterschied sich in folgenden Kriterien: 1) durch die totale Zerstörung, 2) durch eine neue, sehr komplizierte soziale Situation, 3) durch das Problem der kulturellen Bedürfnisse der Stadtbevölkerung und ihr Verhältnis zur Ideologie. Die kulturellen und intellektuellen Wünsche jedes Individuums formen sich unter bestimmten Bedingungen, die in der Praxis immer mit der sozialen Umgebung in Verbindung stehen. In der Kindheit ist der Einfluss der Familie am größten, später öffnet sich die Außenwelt und es wächst das Bedürfnis, sie kennen zu lernen. Einer der wichtigsten Faktoren dieses Prozesses ist die pädagogische Bildung.

<sup>2</sup> R. Žiugžda, Tarybinė Klaipėda (Das sowjetische Klaipėda). Vilnius 1951.

<sup>3</sup> Tarybinė Klaipėda – 20 metų (20 Jahre für das sowjetische Klaipėda). Vilnius 1965.

<sup>4</sup> Klaipėdos išvadavimas (Die Befreiung Klaipėdas). Vilnius 1975.

Die Bildungspolitik in der Sowjetunion sollte in der Theorie einen Menschen formen, der loyal zu den kommunistischen Idealen und der Partei stand. Natürlich korrigierte die Realität diesen Anspruch, doch sollte man die Wirkung dieser Politik nicht unterschätzen, auch wenn ihr Ausmaß schwer zu bestimmen ist. In die vom Krieg zerstörte Stadt strömten vom ersten Tag an Menschen, und ihre Zahl erreichte bald eine Rekordhöhe innerhalb der litauischen Sowjetrepublik. Bald musste man notgedrungen an den Wiederaufbau eines Bildungssystems gehen, das von ideologischen Rahmenbedingungen eingeengt wurde. 1945 und 1946 blieb noch die Struktur des alten Bildungssystems erhalten: Volksschule, Progymnasium, Gymnasium. Erst später entstand ein System von unteren und mittleren Schulen (Mittlere Schulen umfassten elf Klassen vom ersten Schuljahr bis zum Abitur; d.Übers.). Die Entwicklung der schulischen Infrastruktur belegt das dynamische Wachstum der Bildungseinrichtungen. Im Schuljahr 1946/1947 gab es zwei Gymnasien, zwei Progymnasien und zwölf Volksschulen.<sup>5</sup> Weil zum Schuljahrsbeginn im September 1946 1052 Schüler mehr vorhanden waren als vorgesehen, musste man zusätzlich fünf neue Schulen einrichten. Doch mit dem rasanten Wachstum der Bevölkerung konnten die Bildungseinrichtungen nicht Schritt halten. Die Schülerzahl stieg ständig. 1953 besuchten 10524 Schüler sieben Mittlere, acht siebenjährige und sieben vierjährige Schulen. 1958 gab es neun Mittlere, vier siebenjährige und sieben vierjährige Schulen,<sup>6</sup> 1972 dann 22 Mittlere und drei vierjährige,<sup>7</sup> und 1981 25000 Schüler, die sich auf 27 Mittlere Schulen verteilten.<sup>8</sup> Mit dem Wachstum der Schulen änderte sich auch die Schulstruktur. Mit der Zeit ging man unter Verzicht auf die vier- und siebenjährigen Schulen zu Mittleren Schulen über. Sowohl ansteigende Schülerzahlen als auch praktische Erwägungen bedingten diese Entwicklung. Zentralisierte Schulen waren ‚ökonomischer‘, denn sie verursachten weniger Ausgaben und benötigten weniger Spezialisten. Doch fehlte es weiterhin an Schulen, und die Klassenstärken betrug 40 Schüler und mehr.

Besonders in den ersten Nachkriegsjahren waren die Bedingungen sehr schwierig. Den Schulen mangelte es an Heizmaterial und Glas, weswegen die Fenster mit Brettern vernagelt wurden. Zudem lehnte man die als ideologisch gefährlich eingestuften vorsowjetischen Lehrbücher ab, obwohl neue oder zumindest ‚überarbeitete‘ fehlten.

<sup>5</sup> Klaipėdos apskrities archyvas (Archiv des Kreises Klaipėda) (KAA), F. 104-1-3-35.

<sup>6</sup> KAA, F. 104-304-175.

<sup>7</sup> KAA, F. 104-833-34.

<sup>8</sup> KAA, F. 104-1957-29.

Nicht weniger kompliziert verlief der Unterricht. Die Parteifunktionäre monierten besonders in den ersten Jahren oft einen ideologisch nicht einwandfreien Unterricht oder die nach ihrer Ansicht mangelnden ideologischen Kenntnisse der Lehrer. Der Unterricht auf ‚hohem ideologischen Niveau‘ wurde zum wichtigsten Kriterium der Bildungspolitik. Die Grenze zur Absurdität wurde dabei manchmal überschritten: In der Stadtzeitung „Raudonasis Švyturys“ von 1948 wurde berichtet, dass Sport- und Musiklehrer noch aus der ‚bürgerlichen‘ Zeit stammende Lehrbücher verwendeten. Es wurde gefordert, „den Unterricht im sowjetischen Geist und auf hohem politischen Niveau zu halten“.<sup>9</sup> Solche Fakten von „Vernachlässigung“ wurden häufig erwähnt. Natürlich kann man sich über die Wirkung des ideologisierten Unterrichts streiten, doch folgenlos blieb er sicher nicht, insbesondere für spätere Generationen, die in den 60er und 70er Jahren geboren wurden. Diese unter sowjetischen Bedingungen geborenen und aufgewachsenen Menschen kannten keine objektive Geschichte. Die Vergangenheit wurde ihnen oft bis zur Unkenntlichkeit verfälscht dargestellt. Die Jungen Pioniere („Spaliukai“: eine Organisation für Kinder bis acht Jahre; d.Übers.), Pioniere und der Komsomol wurden zu einem integrativen Teil der Schulen und trugen auf ihre Weise zu einer zusätzlichen Form der ideologischen Abstumpfung bei. Die jahrzehntelange Propaganda beeinflusste ohne Zweifel die Weltanschauung der Menschen.

Auch das kulturelle Leben der städtischen Gesellschaft entwickelte sich komplex. Ich wage die Behauptung, dass es in den ersten Nachkriegsjahren gar nicht existierte. In der vom Krieg zerstörten Stadt verschwanden die Reste der deutschen Kultur fast vollständig. Zum wichtigsten Zeugnis dieser Kultur wurden das architektonische Gesamtbild der Altstadt und die wenigen Alteingesessenen. An die deutsche Epoche erinnerten sonst lediglich die übrig gebliebenen Geschäftsinschriften, Aufschriften an den Fassaden und alte Stadtfotos.

Litauer und Russen empfanden die deutsche Kultur recht unterschiedlich. Für die in die Stadt zugezogenen Litauer war und blieb das Memelland vor wie auch nach dem Krieg eine *terra incognita*, wie es K. Korsakas einmal formulierte.<sup>10</sup> Die Motive der litauischen Zuwanderung bestätigen dies: Meistens hofften die Menschen hier Arbeit zu finden oder den stalinistischen Repressionen zu entfliehen. Dass sie

<sup>9</sup> Raudonasis Švyturys vom 17. Mai 1948.

<sup>10</sup> Ieva Simonaitytė, Raštai (Werke). Bd. 3, Vilnius 1988, S. 633.

dieses Küstengebiet nicht als ihr Land betrachteten, belegt auch die Beteiligung mancher litauischen Zuwanderer an der Verwüstung des Landes, der Zerstörung der Kirchen und der Aneignung von zurückgelassenem Vermögen. Man braucht jedoch keine religiösen oder nationalen Motive hinter dem Vorgang zu vermuten, im Grunde handelte es sich um gewöhnlichen Vandalismus. Auf eine zunehmende Integration im Memelgebiet ab den 50er Jahren weist die Tatsache hin, dass verstorbene Angehörige nicht mehr in ihre früheren Heimatorte überführt, sondern im Memelgebiet bestattet wurden. Trotzdem trug das Bild der Deutschen im Bewusstsein der Litauer positivere Züge als bei den Russen. Eine Rolle spielten dabei die sowjetischen Deportationen 1940/41, weswegen vielen die deutsche Okkupation 1941–1944 zeitweilig als ‚Befreiung‘ erschienen war. Einfluss übte dabei auch das Stereotyp des vermeintlich korrekten deutschen Soldaten (im Gegensatz zum Rotarmisten) aus. Aus allen diesen Gründen scheint mir die Einstellung der in Klaipėda zugezogenen Litauer zur deutschen Vergangenheit des Landes ziemlich neutral gewesen zu sein. Hinzu kam, dass die Auffassung von der baltischen Vergangenheit dieser Region bzw. die Zugehörigkeit des Memellands zum litauischen Staat 1923–1939 ein ähnliches, vielleicht sogar verbindendes Gefühl zu den ortsansässigen Litauern förderte. Schließlich existierte zwischen den Klein- und Großlitauern eines der wichtigsten Verbindungsmerkmale: die gemeinsame Sprache.

Diejenigen Menschen aber, die in der Sowjetunion ihre Wurzeln hatten, fanden in Klaipėda eine völlig andere kulturelle Umgebung vor. Hinzu kam noch der durch die Konfrontation mit Deutschland hervorgerufene und von den Ideologen hartnäckig propagierte Hass gegen die Feinde. Er rief bei der russischsprachigen Bevölkerung eine einseitige Reaktion hervor, deren radikalste Form das brutale Vorgehen der Roten Armee im Königsberger Gebiet war. Das Memelland entging diesem Schicksal teilweise dank des schon früher gefassten Beschlusses, diese Region als einen Teil der Sowjetunion zu betrachten.

Unter den Nachkriegsbedingungen kann man eigentlich nur über den Grad der kulturellen Wechselwirkung zwischen der litauisch- und der russischsprachigen Stadtbevölkerung sprechen. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung war russischsprachig. Für Menschen, die sich nicht vorstellen konnten, wohin sie reisten, ihre Wurzeln in einer Entfernung von 1 000 und mehr Kilometern hatten, und oft unbewusst gewisse imperiale Ambitionen oder die Vision einer ‚Internationalisierung‘ der neuen sowjetischen Territorien mitbrachten, fiel es nicht

leicht, in Klaipėda heimisch zu werden. Ein nicht geringer Teil der russischsprachigen Bevölkerung begriff nichts von der vorhandenen Kultur, und ihre eigene Kultur zu pflegen fiel ihnen schwer. Zum wichtigsten Hindernis wurde die elementare Tatsache, dass sie nicht die Sprache der Bevölkerungsmehrheit lernten. Diese ‚Sprachlosigkeit‘ stand automatisch dem kulturellen Dialog und der wechselseitigen Akzeptanz der Kulturen im Weg. Ohne Sprachkenntnisse kann man schließlich kein Theater oder Konzert besuchen, keine Belletristik genießen oder auch nur Zeitung lesen. So fand von Anfang an ein Prozess der Isolierung statt. Was blieb einem Neuangekommenen übrig, der kein Litauisch lernte? Film, Fernsehen, die Presse der Union, russischsprachige Bücher. Zum eigentlichen Katalysator der Entwicklung wurde die sowjetische Politik, denn der Zuwanderer aus einem beliebigen Ort der Sowjetunion, der in ein Land mit einer ihm fremden Kultur kam, konnte sich ganz wohl fühlen. Er fand überall russische Presseerzeugnisse, russisches Fernsehen, auf Russisch synchronisierte Filme und Russisch als Umgangssprache mit den Behörden. Eine ‚nomadische‘ Form der Kultur wurde zu einer der wichtigsten Eigenschaften der russischsprachigen Stadtbevölkerung. Das spiegelte sich sowohl in der Vernichtung der litauischen und deutschen Kulturdenkmäler, der Kirchen und Friedhöfe wider als auch in der Errichtung neuer Denkmäler für völlig fremde kommunistische Führer und in Monumenten, die Gewalt verherrlichten. Alle nicht-russischsprachigen Völker überrollte praktisch eine sowjetische, streng ideologisierte Welle einer Pseudokultur, die weder für einen Dialog noch eine Diskussion offen stand, sondern sich dem Diktat eines fremden Willens unterwarf. Obwohl die völlige Russifizierung nicht das wichtigste Ziel des Systems war, wurde eine solche Entwicklung hingenommen und gewünscht. Eine wichtige Rolle spielte bei dieser Entwicklung in Klaipėda auch der soziale Status der Zugezogenen. In der Mehrheit waren es Parteifunktionäre, Offiziere oder Industriespezialisten und Facharbeiter. Zur Intelligenz gehörten nur wenige von ihnen.

Die Situation des litauischen Teils der Stadtbevölkerung war ein wenig besser. Darauf weist schon allein der Fakt der Lituanisierung der Stadt hin. Außerdem fanden die nach dem Krieg zugezogenen Litauer in Klaipėda und besonders in der Umgebung ein zwar mit spezifisch deutschen Merkmalen vermisches, aber doch im Kern kleinlitauisches Milieu vor, das ihnen kulturell unvergleichlich näher stand als den Zugereisten aus dem sowjetischen Hinterland. Hinzu kam, dass die Litauer bald das Bild einer litauischen Stadt schufen. Dieser

Prozess war weder leicht noch einfach, wie aus der Entwicklung der kulturellen Infrastruktur der Stadt zu ersehen ist.

Zuerst wurde in Klaipėda das Kino wieder eröffnet. Das war verständlich, denn ein Lichtspielhaus verlangte keine großen finanziellen Investitionen, garantierte Popularität und brachte wirtschaftlichen Nutzen. Das bewiesen auch die Renovierungsarbeiten am Filmpalast „Baltija“, die nachts vorgenommen wurden, um die Filmvorführungen nicht zu stören. Erst Mitte 1946 gab auch ein Theater in Klaipėda Vorstellungen. Eine Zeit lang waren Kino und Theater die einzigen Einrichtungen, die unter einer weniger strikten Beobachtung durch die Parteifunktionäre standen. Da es sich bei den beiden Einrichtungen um die wichtigsten oder einer der wichtigsten Formen des öffentlichen Kulturlebens in der Nachkriegsstadt handelte, möchte ich ihre Tätigkeit etwas ausführlicher schildern.

Zweifellos gehörte das Kino in der Zeit zwischen 1945 und 1982 zu den wichtigsten und populärsten Formen der Kultur und (nicht nur) der Freizeitgestaltung. Im Frühjahr 1945 wurde das „Kapitol“ (ab 1953 „Švyturys“) mit 400 Plätzen wieder eröffnet, Ende des Jahres folgte „Tėvynė“ (ab 1958 „Baltija“) mit 600 Plätzen. 1953 baute man im Fischerviertel noch einen Saal „Aurora“ und 1962 das Breitwandkino „Daiva“. Eine neue Welle von Kinobauten folgte in den 70er Jahren: 1971 „Vaidila“ mit 835, 1977 „Žemaitija“ mit 400 und 1978 „Jūratė ir Kastytis“ mit 612 Plätzen.<sup>11</sup> Diese Dynamik hängt einerseits mit der Popularität des Kinos zusammen, andererseits auch mit dem fortgesetzten Wachstum der Bevölkerung. Der Film war von allen Künsten am populärsten. Das belegen auch die ständig wachsenden Besucherzahlen: 1951 – 0,6 Millionen, 1960 – 1,7 Millionen, 1970 – 3 Millionen und 1980 gar 3,4 Millionen. Nichtsdestoweniger sollten wir zwischen Popularität und künstlerischem Wert unterscheiden. Zu den Kassenschlagern und Ladenhütern der Nachkriegszeit meint der Filmkritiker S. Macaitis: „Ich erinnere mich gut an die unverhoffte Begegnung mit der Kunst des Neorealismus, an die damaligen Emotionen und ihre Entwicklung. Am Anfang stand Ärger. Der Geschmack von uns Kindern der Nachkriegszeit wurde teilweise von Filmen wie ‚Untergang von Berlin‘ und anderen sowjetischen Kriegsfilmern mit mutigen russischen Stoßtrupps und dummen Faschisten, oder von erbeuteten Dauerbrennern wie ‚Tarzan‘ und ‚Das indische Grabmal‘ geprägt. Wir wussten, was im Film ‚schön‘ und was ‚nicht

<sup>11</sup> Tarybų Lietuvos enciklopedija (Enzyklopädie Sowjetlitauens). Bd. 27, Vilnius 1986, S. 323.

schön‘ war. Neorealismus war ‚nicht schön‘: irgendwelche nichts sagende Typen, enge Schuhe, Höfe voll von Wäsche – alles das, was uns selbst, die nach Illusionen im Film dursteten, im Leben bis zum Überdruß stank.“<sup>12</sup> Auf Klaipėda passen diese Worte wie auf keine andere Stadt: Trümmer, Nahrungsknappheit, finstere Realität, aus der die Menschen zu fliehen wünschten, im Alkoholismus versackten oder im Kino mit seinen fiktiven, aber schönen Bildern ein exotisches und friedliches Leben suchten. Andererseits ließen die begrenzten Bedürfnisse der Zuschauer nach gefühlsbetonten Szenen verbunden mit den ideologischen Vorgaben die Sowjetunion für lange Jahrzehnte zu einer Kinoprovinz werden.

Auch die Zusammensetzung des Publikums war sehr verschieden. Die Bevölkerungsmehrheit der rasch industrialisierten Stadt stellten Arbeiter und Angestellte der Dienstleistungssparte, während Intellektuelle kaum vertreten waren. Dies mag dazu beigetragen haben, dass Filme ernsteren Inhalts wenig populär waren.

In dieser Hinsicht war das Theater in einer besseren Situation. Aber auch seine ersten Jahre nach dem Krieg gestalteten sich mühsam. Zwischen 1935 und 1939 hatte in der Stadt eine aus Šiauliai nach Klaipėda versetzte Theatergruppe gastiert, die nach der deutschen Annexion wieder dorthin zurückkehrte. Wie andere Gebäude wurde auch das Theater am Kriegsende beschädigt, und die Renovierung zog sich länger als ein Jahr hin. Die erste Inszenierung nach dem Krieg war am 27. Juli 1946 das unter der Regie von K. Jurašiūnas aufgeführte Musikstück „Eglė žalčių karalienė“ („Eglė, die Königin der Nattern“).<sup>13</sup> Einige Jahre behielt das Theater ein ihm fremdes, seiner früheren Bestimmung entgegenstehendes Profil, denn seit 1946 hieß es nicht mehr Schauspieltheater, sondern Theater für Musik und Komödie. Es begann eine neue Periode in der Theatergeschichte. Nach Ansicht der Theaterkritikerin R. Rostovaitė fehlten den Stadtbewohnern Lachen und Musik: „Man musste irgendwie die aus der Trümmerlandschaft aufsteigende Leere besiegen, das Elend vergessen, und vielleicht hat dies die damalige Ausrichtung des Theaters entschieden.“<sup>14</sup> Die Sowjetunion erlebte nach dem Krieg eine Wirtschaftskrise; deshalb wurden viele Theater geschlossen oder Theaterensembles verkleinert. Das führte auch in Klaipėda 1949 zur Auflösung der Verbindung von Musik und Komödie. Das Theater

<sup>12</sup> S. Macaitis, 25 seansai (25 Aufführungen). Vilnius 1990, S. 19.

<sup>13</sup> KAA, F. 104-1-5-262.

<sup>14</sup> Klaipėda vom 27. Juli 1996.

nahm wieder sein früheres Aufgabengebiet wahr, weil damit die Unterhaltungskosten geringer wurden. 1950 wurde es zunächst in „Musikalisches Schauspieltheater“ umbenannt, um schließlich nach einem Jahr wieder als „Schauspieltheater“ bezeichnet zu werden. Zwischen 1951 und 1958 wirkte neben dem litauischen auch ein russisches Theaterensemble.

Das Repertoire des Theaters unterlag ähnlichen, wenn auch nicht ganz identischen Veränderungen wie die Filme im Kino. In den ersten Nachkriegsjahren wurden noch eine Zeitlang Opern und Operetten von C. Goldoni, G. Rossini u.a. aufgeführt. Aber später nahmen nichts sagende sowjetische Werke überhand, die in der Regel von Russen verfasst und auf Darstellung des sowjetischen Lebens im Rahmen des real existierenden Sozialismus ausgerichtet waren. Dadurch fanden ideologische Vorgaben auch Eingang ins Theater. Doch wurden neben den ideologischen Werken, die als Pflicht galten, auch litauische Stücke von K. Saja, J. Marcinkevičius, J. Grušas, B. Sruoga und V. Putinas aufgeführt. Sehr populär wurde in Klaipėda A. Kanovičius. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre gab es einen Bruch im Repertoire des Theaters. Aufführungen von litauischen und westlichen Autoren verdrängten immer mehr die Werke sowjetischer Autoren und damit auch die ideologische Ausrichtung. Immer öfter konnte man Stücke moderner westlicher Autoren wie S. Beckett, T. Williams, O. Wilde, B. Brecht oder E. O’Neal spielen.

Die ganze Sowjetperiode hindurch blieben Theater und Film die wichtigsten und populärsten Sparten des Kulturlebens. Unterschiede gab es lediglich im künstlerischen Niveau. Das populärste und billigste Freizeitangebot, das Kino, blieb bei seinem beschränkten Programm und bot dem Zuschauer entweder unterhaltende oder ideologisch engagierte Filme an. Die Intimität des Theaters, seine größeren Möglichkeiten, das Repertoire zu variieren, aber auch der Verfall des Sowjetsystems am Ende der 70er Jahre schufen neue Bedingungen. Daneben nahm jedoch auch die Zahl der typischen sowjetischen Einrichtungen zu: Kulturhäuser, die so genannten Roten Räume in Fabriken und Schulen („Raudoni kampeliai“ = Räume der kommunistischen Partei in allen Betrieben; d. Übers.) und Arbeiterklubs. 1951 gab es drei Kulturhäuser, 1960 bereits 16.<sup>15</sup> Auch die Roten Räume entwickelten sich dynamisch: 1948 – 19, 1951 – 28, 1960 – 60.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> N. Kairiūkštytė, *Klaipėdos pramonė ir darbininkai 1945–1960 metais* (Industrie und Arbeiter in Klaipėda 1945–1960). Vilnius 1987, S. 102.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 106.

Mit dem Wachstum der Bevölkerung nahm auch die Zahl der Bibliotheken zu: 1954 – 5, 1958 – 8, 1981 – 28. Zu einer wichtigen Einrichtung, die an die Geschichte Klaipėdas vor dem Krieg anknüpfte, wurde das bereits 1924 gegründete Museum für Landeskunde, das ethnographisches und archäologisches Material über die Vergangenheit des Gebiets aufbewahrte. Bis 1958 bestand das Personal des Museums allerdings nur aus dem Direktor und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter. Die Arbeit des Museums entsprach oft nicht seiner eigentlichen Bestimmung, sondern diente der Darstellung der Erfolge der Sowjetmacht.

Das Aufeinandertreffen von russischen, litauischen und deutschen Kulturelementen äußerte sich auch in einem anderen Bereich: Die neue sowjetische Herrschaft fing sogleich an, die Straßen- und Fabriknamen zu ändern. Besonders schnell wurden deutsche und nichtlitauische Namen getilgt: Die Schokoladenwerke „Merkur“ und „Neapel“ wurden zusammengeschlossen in „Laima“, die Kaffeeröstereien „Schwermer“ und „Ost-Gold-Werke“ vereinigt in „Ažuolas“, das Kino „Kapitol“ wurde „Švyturys“ usw. Viele Straßen wurden umbenannt. Es gab fortan die Straßen der Roten Armee, Nachimows, der Pariser Kommune, des Komsomol oder Lenins. Der zentrale Platz der Stadt erhielt den Namen „Pergalė“ („Sieg“). Der Eifer der Stadtverwaltung bei der Tilgung der Spuren deutscher Vergangenheit führte manchmal zu absurden Paradoxa. Aus Mangel an Papier schrieb das Exekutivkomitee beispielsweise noch in den 50er Jahren seine Anweisungen auf Briefbögen, die nationalsozialistische Symbole oder Reklame für deutschen Kaffee zierten.

Nur sehr langsam kam der Aufbau anderer Einrichtungen voran, die das kulturelle Stadtbild formten. 1962 wurde eine Filiale der Philharmonie der Litauischen SSR in der Stadt eingerichtet. Besonders in den 70er Jahren gab es wesentliche Veränderungen: 1971 entstanden die Bildergalerie und der Kinopalast „Vaidila“; 1975 richtete man in der ehemaligen Festung an der Süderspitze der Kurischen Nehrung ein Meeresmuseum ein, das noch am ehesten der Besonderheit der Stadt gerecht wurde. 1977 begann man, den Stadtfriedhof in einen Skulpturenpark umzugestalten. Im selben Jahrzehnt wurden auch einige öffentliche Bauten errichtet, die aus architektonischer Sicht ins Auge fielen. Die 70er Jahre waren zweifellos die Periode einer deutlichen kulturellen Modernisierung. Die Stadt erhielt dabei auch einige Elemente, die an die Vergangenheit erinnerten: den schon erwähnten Skulpturenpark, die Denkmäler für Donelaitis und Herkus Monte. Zwei mittlere Schulen wurden nach L. Rhesa und K. Donelaitis

benannt. Sporadisch erschienen in der Presse Beiträge über Kleinitauen und seine herausragenden Persönlichkeiten wie G. Sauerwein oder F. Kuršaitis. Allerdings wurde ihr Kampf für das Litauertum auf lächerliche und absurde Weise mit dem Kampf gegen den westlichen Revanchismus in Verbindung gebracht. Noch in den 60er Jahren hatte man begonnen, über die Möglichkeit einer Rekonstruktion der Memeler Burg zu reden. In den 70er Jahren fanden dann erste Ausgrabungen statt, aber dieses Vorhaben wurde immer wieder hinausgezögert. V. Šliogeris meinte dazu: „(...) was die Burg betrifft, so sind die Interessen der Industrie wichtiger als die kulturellen der Stadt“.<sup>17</sup> In der Presse erschienen zwar Berichte über die Vorkriegszeit in Klaipėda, aber sie waren fast immer leicht tendenziös und unterschlugen die interessante politische und kulturelle Geschichte dieser Zeit.

In der Periode von 1945 bis 1982 fällt besonders das fast völlige Fehlen von Hochschulen in Klaipėda auf. 1959 wurde eine Filiale der Technischen Hochschule Kaunas errichtet, 1975 die Fakultät für Vorschulerziehung der Pädagogischen Hochschule Šiauliai und zwei Fakultäten des Konservatoriums der Litauischen SSR, 1978 ein Seminar für Grafik des Kunstinstituts Vilnius. Diese Fakultäten waren die einzigen universitären Einrichtungen, die von ca. 2000 Studenten besucht wurden. In dieser Zeit gab es außerdem in der Stadt acht technisch ausgerichtete Schulen und sechs Fachschulen mit ca. 10000 Schülern.<sup>18</sup> Klaipėda wurde zu einer Stadt, die auf Technik und Handel ausgerichtet war, ohne eine deutlichere geisteswissenschaftliche Ausprägung vorweisen zu können.

In den 70er Jahren erreichten immer häufiger Einflüsse westlicher Kultur und Lebensart Klaipėda. Als Antwort darauf mehrte sich in der Presse eine offene und bewusst entfachte Polemik, denn die Beliebtheit von Jeans und von Pop- und Rockmusik rief bei den Funktionären negative Reaktionen hervor. Große Teile der Gesellschaft, besonders die Jugend, achteten jedoch wenig auf die ideologischen Zurechtweisungen.

Die strenge Reglementierung des öffentlichen Lebens in der UdSSR deformierte die Kultur. Die Intellektuellen wurden nicht nur durch den real existierenden Sozialismus, sondern auch durch die von der Partei ausgegebenen Vorgaben eingeengt. Das kulturelle Leben

<sup>17</sup> V. Šliogeris, *Kada matysime Klaipėdos pilį* (Wann sehen wir die Memeler Burg), in: *Tarybinė Klaipėda* vom 11. August 1981.

<sup>18</sup> *Lietuviškoji tarybinė enciklopedija* (Sowjetlitauische Enzyklopädie). Bd. 5, Vilnius 1979, S. 546.

Klaipėdas in der Sowjetzeit blieb folglich monoton, es existierten im Prinzip nur zwei Formen von Kultur: zum einen mehr individuell und kulturell ausgerichtete Veranstaltungen wie Theater, Kino, Musikkonzerte und zum anderen die standardisierten Massenveranstaltungen. Die populärsten Feste der Sowjetunion, die mit viel Pomp begangen wurden, waren: die Oktoberrevolution von 1917, Lenins Geburtstag, der 1. Mai und der 9. Mai (Sieg gegen Deutschland). Sie wurden von verschiedenen Ausstellungen, Konzerten und anderen Veranstaltungen begleitet. Natürlich nahm auch die „Befreiung“ der Stadt am 27. Januar 1945 einen würdigen Platz in diesem Pantheon ein.

Klaipėda stand auch weiterhin abseits des kulturellen Lebens in Litauen, das sich in Vilnius und Kaunas konzentrierte. Die drittgrößte Stadt der Republik blieb in erster Linie ein Industriestandort, was auch darin zum Ausdruck kam, dass ein Großteil der Bildungseinrichtungen der Ausbildung von Spezialisten für Industrie und Schifffahrt diente. Die von klein auf mit Losungen von Sowjettreue aufgewachsene Jugend hatte fast gar keine objektiven Geschichtskennntnisse und nahm die Umgebung so auf, wie sie war. Es gab nur wenige Fälle von Widerstand, vielleicht weil sich nur wenige Möglichkeiten anboten. Deshalb riefen die wenigen umso mehr Aufmerksamkeit hervor. Einige fanden selbst weltweit ein beträchtliches Echo wie der des Matrosen Simas Kudirka, der vergeblich versucht hatte, von seinem Schiff in die USA zu entkommen.<sup>19</sup>

## Die demografische Situation der Stadt

Klaipėda erlebte im 20. Jahrhundert zwei große Kolonisationsschübe, die es von einer kleinen deutschen Provinzstadt zu einem der wichtigsten Wirtschaftszentren Litauens machten. Diese Schübe waren jedoch in Qualität und Quantität ziemlich unterschiedlich. Die schon erwähnte jahrhundertelange deutsch-litauische Koexistenz in der Region wurde im 20. Jahrhundert unterbrochen. Der Wechsel des politischen Status des Memellandes beeinflusste die Zusammensetzung der Bevölkerung.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs floh mit den deutschen Truppen auch die große Mehrheit der Bevölkerung. Städte und Dörfer waren menschenleer. In der ganzen Region verblieb im Winter 1945 höchst-

---

<sup>19</sup> Diesen Vorfall schildert der 1978 in den USA gedrehte Film „The defection of Simas Kudirka“.

tens ein Fünftel der Vorkriegsbevölkerung, ca. 30000 Personen. Klaipėda selbst verlor praktisch seine ganze Bevölkerung. Das Zentralkomitee der litauischen Republik fasste bereits am 5. Februar 1945 einen Sonderbeschluss zur Wiederherstellung der Wirtschaft in der Stadt, und die neue Stadtverwaltung sah sich augenblicklich mit dem Bevölkerungsproblem konfrontiert. Der Wiederaufbau der Stadt und die späteren Ausbaupläne riefen eine neue, unvergleichlich größere Kolonisation hervor, die in ihrem Umfang die Politik der Lituanisierung in der Zwischenkriegszeit weit hinter sich ließ. Die Besiedlung der Stadt nach dem Krieg verlief in verschiedenen Bahnen. Aus dem Westen kehrte ein Teil der geflohenen Bevölkerung zurück, und aus dem Osten kamen Menschen, die eigentlich in dieser Region fremd waren: Leute aus Litauen und anderen sowjetischen Republiken. Bereits 1945 richtete die Sowjetunion eine Repatriierungsbehörde ein. Im Januar 1945 nahm die Abteilung für Rückkehr (ab 1947 in Repatriierung umbenannt) beim Rat der Volkskommissare der litauischen Republik ihre Arbeit auf.<sup>20</sup> Ihre Aufgabe bestand in der Einrichtung von Repatriierungsämtern in der ganzen Republik und der Koordinierung der Aktivitäten. N. Kairiūkštytė berichtet, dass die Errichtung dieser Ämter im Memelland nicht einfach war, denn neben den vom Krieg verursachten Schäden bereitete die negative Einstellung der Verantwortlichen in den Exekutivkomitees und in der Partei gegenüber den Repatrianten, die man mit der deutschen Vergangenheit in Verbindung brachte, große Probleme. In den Jahren zwischen 1945 und 1950 kehrten ca. 8000 Einheimische ins Memelland zurück.<sup>21</sup> Wie viele der Rückkehrer sich in Klaipėda niederließen, ist eine offene Frage, denn das Fehlen einer genauen Statistik und die Migration der Rückkehrer innerhalb Litauens erschweren exakte Angaben. Die von der Ideologie aufgeheizte antideutsche Einstellung bereitete sogar den Kleinlitauern Schwierigkeiten. Erhebungen über die Zahl der Deutschen gibt es nicht. Nach Angaben über die Bevölkerung auf dem Land lebten 1945/46 in den Kreisen Klaipėda, Šilutė und Pagėgiai 901 Personen deutscher Abstammung.<sup>22</sup> Die Zahl in Klaipėda dürfte daher höchstens bei einigen hundert gelegen haben. Das Leben in den Dörfern und Städtchen war ruhiger als im Kreis-

<sup>20</sup> N. Kairiūkštytė, *Klaipėdos krašto gyventojų repatriacija ir jos ypatumai 1945–1950* (Die Repatriierung der Memelländer 1945–1950 und ihre Besonderheiten), in: *Lietuvininkai ir Mažoji Lietuva amžių būvuje* (Kleinlitauer und Klein-Litauen im Laufe der Jahrhunderte). Klaipėda 1990, S. 35.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 39.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 38.

zentrum, in dem nach dem Krieg nicht nur der Hass auf Deutsche gedieh, sondern auch Überfälle auf Zivilisten an der Tagesordnung waren. Die Repatriierung hatte für die Stadt eine wichtige Bedeutung: Zwar machten die Rückkehrer statistisch gesehen nur noch einen kleinen Teil der neuen Stadtbevölkerung aus, aber diese kleine Gruppe bildete die einzige direkte ethnische Verbindung der neuen Stadt mit der der Vorkriegszeit.

Die Zuwanderung von Menschen aus Litauen und anderen sowjetischen Republiken, die organisiert oder einzeln kamen, schuf die Vorbedingungen für das rasche Wachstum der Stadt. Bereits Ende 1945 lebten hier 13 500 Personen.<sup>23</sup> Und auch später war der Bevölkerungszuwachs einer der höchsten in der Republik: 1959 – 90 000, 1963 – 110 000, 1970 – 140 000, 1978 – 175 000, 1980 – 181 000.<sup>24</sup> Seit den 50er Jahren war das allgemeine Wachstum vor allem auf eine Zunahme der Litauer zurückzuführen, während in den ersten Nachkriegsjahren noch Russen die Mehrheit stellten. Aus der Sowjetunion kamen Beamte, Offiziere, Facharbeiter und Arbeiter; die Litauer zogen in den ersten Jahren das Land der Stadt vor. Für die Führung der Sowjetunion war es wichtig, sich die Linientreue der Regierungs-, Verwaltungs- und Armeestellen zu sichern, und diese Loyalität schienen am ehesten Zuwanderer aus anderen Republiken zu bieten. Doch schon in den 50er Jahren gab es mehr Litauer als Russen in der Stadt. Dieses Jahrzehnt brachte den Durchbruch bei der Lituanisierung. 1959 machten die Litauer 55,2%, die Russen 35,7% aus. 1970 gab es 61% Litauer und 31% Russen.<sup>25</sup> Diese Entwicklung belegt nicht nur eine wachsende Zuwanderung von Litauern, sondern auch eine Abwanderung von Menschen aus anderen Republiken. Dieser Trend blieb, wenn auch abgeschwächt, in den folgenden Jahrzehnten erhalten.

Die Gründe für den Zuzug der neuen Bewohner waren während der gesamten Periode ähnlich. Durch den raschen Ausbau der Industrie, von Dienstleistungen und Verwaltung wurden neue Arbeiter, Funktionäre und Spezialisten für den Gesundheits-, Bildungs- und Sicherheitsbereich benötigt. In den ersten Jahren gab es aber auch andere Motive: Manche Litauer entschieden sich für Klaipėda in der Hoffnung, auf diese Weise den stalinistischen Verfolgungen zu entgehen. Außerdem war in dieser Region der Partisanenwiderstand nur sehr

<sup>23</sup> V. Vareikis, *Klaipėda XX amžiuje* (Memel im 20. Jahrhundert). Klaipėda 1993.

<sup>24</sup> Enciklopedija (wie Anm. 18), Bd. 5, S. 548.

<sup>25</sup> Ebenda.

schwach ausgeprägt, was bessere Voraussetzungen für ein sicheres Leben bot.

Für die verbliebenen Deutschen schuf die neue Macht ungünstige Lebens- und Daseinsbedingungen. Sie wurden bei der Arbeitssuche benachteiligt, durften keine deutschen Gottesdienste halten, und manchmal wurde in ihren Ausweisen gegen ihren Willen eine andere Nationalität eingetragen.<sup>26</sup> Dank der liberaleren Politik von Chruščev wurde 1958 allen Personen, die 1941 die deutsche Staatsangehörigkeit besessen hatten, die Ausreise in die Bundesrepublik erlaubt. Dieses Recht nahm die Mehrheit der im Memelland lebenden Deutschen in Anspruch. Zwischen 1958 und 1960 verließen mehr als 8000 ehemalige Staatsangehörige des Deutschen Reiches Litauen. Bei der Volkszählung von 1979 trugen sich 118 Stadtbewohner als Deutsche ein.<sup>27</sup> Juden, die vor 1939 einen gewissen Anteil an der Stadtbevölkerung ausgemacht hatten, gab es 1959 0,9%, 1970 0,6%.<sup>28</sup> Fast alle waren erst nach dem Krieg aus Litauen, Russland und anderen Republiken zugewandert. Von den übrigen nationalen Minderheiten seien Ukrainer und Weißrussen erwähnt, die 3-4% ausmachten, jedoch von ihren Mitbewohnern meistens für Russen gehalten wurden.

### Die Religionsgemeinschaften und ihr Verhältnis zum Regime

Die Situation der Religion und ihren Platz in der sowjetischen Ideologie umschreibt recht treffend die Aussage, dass die Kommunistische Partei gegenüber Glaubensäußerungen nicht gleichgültig bleiben könne, selbst wenn der Staat Religion als private Angelegenheit betrachte. Die sowjetischen Funktionäre, die die Glaubensausübung behinderten, schufen ihrerseits selbst einen ausgeprägten religiösen Kult, sodass das System zuletzt über einen eigenen Gott (Lenin) und eine eigene Bibel (die sowjetische Verfassung) verfügte. Die Kirchen blieben immer unerwünschte Organisationen, da sie ein Hindernis für die Sowjetisierung der Kultur und Gesellschaft waren und im Gegensatz zum Atheismus die Existenz Gottes und ein Leben nach dem Tod bejahten.

Klaipėda war vor dem Krieg eine protestantische Stadt gewesen. Mit der Flucht verschwand auch der Protestantismus. Zudem hatte der

<sup>26</sup> V. Plečkaitis, *Klaipėdos kraštas vakar ir šiandien* (Das Memelland gestern und heute), in: *Kultūros barai* (1991), Nr. 2, S. 21.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> *Enciklopedija* (wie Anm. 18), Bd. 5, S. 548.

Krieg große Schäden hinterlassen. Es wurden praktisch alle großen Stadtkirchen zerstört oder so beschädigt, dass sie nach dem Krieg abgerissen wurden. Ihre eigentliche Aufgabe konnte nach 1945 lediglich die Reformierte Kirche am Markplatz wahrnehmen, die von Protestanten und Katholiken gemeinsam benutzt wurde. Sowohl die neu hinzugezogenen Litauer als auch die Menschen aus anderen Teilen der Sowjetunion wollten Gotteshäuser. Ihre Hoffnungen stießen jedoch auf eine engstirnige sowjetische Politik.

Am stärksten nahm die Zahl der Katholiken zu, die bald die größte Gemeinde bildeten. Offiziell wurde die katholische Stadtgemeinde zwar erst am 22. September 1948 beim Staat registriert,<sup>29</sup> aber wegen der großen Zahl litauischer Katholiken wurde das Fehlen von Gottesdiensten schon 1945 zu einem aktuellen Problem. Eine Zeit lang kamen Pfarrer aus Kretinga und hielten sonntags Gottesdienste im Restaurantsaal von „Jūrininkų smuklė“. Im August 1945 wurde ein eigener Pfarrer für die Stadt eingesetzt. Ein wenig später wurde den Gläubigen der ehemals Apostolische Gemeindesaal zur Verfügung gestellt. Die Stadtgemeinde wurde dem Bistum Telšiai zugeteilt. Da die Gemeinde schnell wuchs, reichte der Gebetssaal bald nicht mehr aus. Die Gemeinde begann mit der Planung eines neuen und größeren Gotteshauses. Die Genehmigung dafür wurde im Mai 1956 erteilt.<sup>30</sup> Im Sommer 1957 wurden vorbereitende Maßnahmen durchgeführt, und wenig später begannen die Bauarbeiten, die sich bis 1961 hinzogen, als die Stadtverwaltung, die kurz zuvor noch die Baugenehmigung erteilt hatte, die schon fast fertige Maria-Friedenskönigin-Kirche konfiszierte. Gegen einige Bauorganisatoren und Verantwortliche wurden Prozesse angestrengt. Das Gebäude wurde der Philharmonie übergeben. Die Gläubigen mussten sich somit auch in den nächsten zwei Jahrzehnten mit dem alten Gemeindesaal begnügen. Die schlechte Funktionalität des Raumes und die Notwendigkeit zu seiner Renovierung führten 1981 und 1982 zu einer neuen Konfrontation zwischen den Katholiken und der Stadtverwaltung. Die Gemeinde war mit einer bloßen Renovierung des Saales nicht einverstanden und verlangte den Neubau von 1961 zurück. Das Exekutivkomitee schlug zwei Möglichkeiten vor: den Gemeindesaal mit staatlichen Mitteln, teilweise als Kompensation für die konfiszierte Kirche, umzubauen, oder eine zweite katholische Gemeinde zu registrieren

<sup>29</sup> Lietuvos Centrinis Valstybės Archyvas (Staatliches Zentralarchiv Litauens) (LCVA), F. R-181-2-124-136.

<sup>30</sup> LCVA, F. R-181-2-124-134.

und ihr ein geeignetes Gebäude zu überlassen, wobei in diesem Fall der bestehende Gemeindesaal ohne Umbau von einer der Gemeinden benutzt werden sollte.<sup>31</sup> Doch auch dieses Mal wurde kein Kompromiss gefunden. Die 1961 konfiszierte Kirche wurde der Gemeinde erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre zurückgegeben.

Durch die aus vielen Regionen zugezogene Bevölkerung war die Katholische Gemeinde zwar die größte, aber nicht die einzige religiöse Gemeinschaft. Die Russen gehörten meist der orthodoxen und der Altgläubigen-Kirche an. Die Orthodoxen benutzten die frühere Friedhofskapelle am heutigen Skulpturenpark, in der sich die Gläubigen aus der Sowjetunion in hoher Zahl versammelten. Als eine der Kuriositäten des Systems kann man die Beteiligung von Offizieren und Soldaten an den Gottesdiensten betrachten, die teilweise sogar in Uniform erschienen. Die Gemeinde der Altgläubigen wurde als erste Gemeinde in der Stadt im Oktober 1947 registriert, obwohl sie nicht so viele Mitglieder wie die Orthodoxen hatte.<sup>32</sup>

Neben diesen größeren Religionsgemeinschaften existierten noch einige kleinere konfessionelle Gruppen. An die protestantische Vergangenheit erinnerte die lutherische Gemeinde, die erst im Februar 1955 registriert werden konnte.<sup>33</sup> Die Zentren der Protestanten nach dem Krieg in Litauen lagen in Tauragė, Batakliai und Vilnius. Die Gemeinde in Klaipėda belegte aufgrund ihrer Größe erst den sechsten Platz. 1973 hatte sie lediglich 151 Mitglieder.<sup>34</sup>

Zu erwähnen wären noch zwei andere Gemeinden, die der Baptisten und der Mormonen, die wohl die größten Probleme bei der Registrierung hatten. Bereits 1956 beantragten die Baptisten, ihre Gemeinde zu registrieren. Im Januar 1957 erhielten sie aus Vilnius den Bescheid, es sei nicht zweckmäßig, eine neue religiöse Gemeinde in Klaipėda zuzulassen.<sup>35</sup> Erst 1977 wurde ein positiver Bescheid erteilt. 1980 bestand die Gemeinde aus 15 Litauern und sechs Russischsprachigen. Am traurigsten endete die Bitte der Mormonen aus dem Jahre 1958, ihre Gemeinde anzuerkennen. Man bekam einfach keine Antwort. Damals gehörten der Gemeinschaft zehn Litauer und ein Russe aus Klaipėda sowie neun Litauer aus Šventoji an.<sup>36</sup> Über das weitere Schicksal dieser Gemeinde gibt es keine Erkenntnisse. Das

<sup>31</sup> LCVA, F. R-181-3-109-9.

<sup>32</sup> LCVA, F. R-181-2-177-179.

<sup>33</sup> LCVA, F. R-181-2-172-118.

<sup>34</sup> LCVA, F. R-181-1-195-44.

<sup>35</sup> LCVA, F. R-181-2-96-5.

<sup>36</sup> LCVA, F. R-181-2-96-10.

Verhältnis der Sowjetmacht zu den Konfessionen in Klaipėda war folglich ziemlich kompliziert und endete meistens zu Ungunsten der Religionsgemeinschaften. Besonders schwer hatten es kleinere Gruppen, die nur aus einigen Mitgliedern bestanden.

### **Veränderungen im Stadtbild 1945–1982**

Der Zweite Weltkrieg, der rasche Wiederaufbau und das Wachstum der Stadt veränderten in kurzer Zeit das Gesamtbild Klaipėdas. In der Endphase des Krieges tobten im Memelland Kämpfe zwischen der Roten Armee und der Wehrmacht. Im Oktober 1944 besetzte die Rote Armee den Großteil des Gebiets und schloss die Stadt ein. Sie wurde in erster Linie durch Artilleriebeschuss und Luftbombardements zerstört. Auch die sich zurückziehenden Deutschen trugen dazu bei: Viele Fabrikanlagen wurden demontiert und nach Deutschland verfrachtet, ein großer Teil der Stadt vermint. Beim Einmarsch der sowjetischen Armee in die Stadt, die nicht mehr verteidigt wurde, waren 65% der Gebäude zerstört oder stark beschädigt,<sup>37</sup> 60% der Fabrikanlagen waren ebenfalls vernichtet. Völlig zerstört wurden das Elektrizitätswerk und die Furnierfabrik, stark in Mitleidenschaft gezogen die Textil- und Zellulosefabriken sowie die Schiffswerft „Lindenau“.<sup>38</sup> Großen materiellen Schaden erlitt auch der Hafen. Eine Zeitlang wurden keine neuen Fabriken gebaut, sondern alte wiederhergestellt oder umgebaut. Nicht besser stand es um die Wohngebiete. Viele ältere Bauten waren zerstört oder einsturzgefährdet.

Der Zweite Weltkrieg kennzeichnet auch einen kulturellen Bruch in der Architektur. Bis zu Mitte der 40er Jahre war Klaipėda in architektonischer Hinsicht nicht einheitlich. Auswärtige und einheimische Bautraditionen vereinten sich zu einem charakteristischen deutsch-litauischen Stadtbild. Aber da die Mehrheit der Bevölkerung Deutsche waren oder sich an Deutschland orientierte, entwickelte sich die Stadt jahrhundertlang als eine Stadt mit deutscher Kultur.

Andererseits setzte Anfang des 20. Jahrhunderts der rasche industrielle Ausbau der Stadt ein, der zu einem größeren Bedarf an Arbeitskräften und billigeren Unterkünften für die weniger begüterten Schichten führte. Nachdem 1923 Klaipėda an Litauen angegliedert worden war, verstärkte sich der Charakter einer Industriestadt weiter:

<sup>37</sup> B. Kviklys, Klaipėda, in: Baltija (1991), S. 133.

<sup>38</sup> Kairiūkštytė, Pramonė (wie Anm. 15), S. 187.

Der Winterhafen wurde erweitert, neue Speicher, Kräne und Kühlhäuser errichtet, Fabriken zur Herstellung von Zellulose und Dünger erbaut, neue Betriebe gegründet. Die litauische Regierung investierte viel Geld und Energie in die wirtschaftliche Modernisierung der Stadt, sodass Klaipėda bezüglich der Einwohnerzahl und seiner Industriekapazität nach Kaunas zur zweitwichtigsten Stadt Litauens wurde. Diese Entwicklung prägte auch das architektonische Bild der Stadt. Das industrielle Wachstum begünstigte weniger stilistisch augenfällige als eher funktionale Bauten.

Mit der Veränderung der politischen Situation nahm auch der Städtebau in Klaipėda neue Züge an. Das industrielle Potenzial wurde in der zweiten Hälfte der 40er und 50er Jahre am intensivsten auf- und neu gebaut, und neue Wohngebiete errichtet. Dank großer Kapitalinvestitionen konnte die Stadt rasch das industrielle Profil der Vorkriegszeit wiedergewinnen und weiter ausbauen. Zwischen 1946 und 1960 wurde die Bedeutung einzelner Industriezweige für die Wirtschaft in der Stadt immer deutlicher. Es entstand eine Struktur, die Klaipėda von anderen Städten in der Republik unterschied. Bereits 1960 machte die Lebensmittelverarbeitung 70% der gesamten Industrieproduktion der Stadt aus.<sup>39</sup> Am stärksten entwickelte sich erwartungsgemäß die Fischindustrie. Sowohl die Fangflotte als auch ihre materielle und technische Basis wurden erweitert, sodass die Stadt noch einen weiteren charakteristischen Schwerpunkt erhielt.

Dennoch lag in den ersten Jahrzehnten das Gesamtwachstum der Stadt hinter der wirtschaftlichen Bilanz der Republik. Die schlechtere Situation entstand durch die nicht konsequente Städtebaupolitik, weil man das Wachstumstempo falsch einschätzte, das bereits in den 50er Jahren die prognostizierte Entwicklung überholte.<sup>40</sup> In den 60er und 70er Jahren stabilisierte sich die Situation in der Industrie etwas, aber das Problem des Wohnungsbaus konnte man bis 1982 nicht lösen.

Der Bau von Industrieanlagen und besonders von Wohngebieten gab der Stadt ein neues Gepräge. Man ging zum serienmäßigen Wohnungsbau über, der schnell größere Wohnkomplexe entstehen ließ. Die neuen Wohnviertel unterschieden sich aufgrund ihrer Eintönigkeit und Gleichheit von ihrer Umgebung, in der die meisten älteren Häuser noch durch einen individuellen Stil geprägt waren. So gewannen importierte Elemente rasch die Überhand. Nachdem 1962

<sup>39</sup> A. Miškinis, *Lietuvos urbanistika: istorija, dabartis, ateitis* (Die Stadtentwicklung in Litauen: Geschichte, Gegenwart, Zukunft). Vilnius 1991, S. 67.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 81.

ein neuer Generalplan für die Stadt erstellt worden war, begann man mit dem massenhaften Bau von Wohnhäusern. In den neuen Wohngebieten entstanden typische drei-, fünf- und in den 70er Jahren neunstöckige Komplexe, die neue Wohnflächen boten und zum wichtigsten Merkmal architektonischer Einheitlichkeit wurden.

Trotz aller Kritik an der Stadtentwicklung in der Nachkriegszeit sind einige weitere Faktoren zu benennen. Das neue Stadtbild wurde von der Planung dreistöckiger Häuser geprägt, die für die Städte der Russischen Sowjetrepublik entworfen und mechanisch übernommen wurde, ohne auf die Eigenheiten der noch verbliebenen Stadtteile zu achten.<sup>41</sup> Der 1955 beschlossene Plan zum Wiederaufbau des Zentrums und zur Rekonstruktion öffentlicher Gebäude und solcher mit gemischter Nutzung unter Verwendung von Typenentwürfen konnte die Stadtarchitektur wenig bereichern. Noch einheitlicher und monotoner wurden die neuen Viertel mit ihren Hochhäusern, die die städtebauliche Vielfalt immer mehr außer Acht ließen. Dabei stießen der einerseits positive und im sozialen Sinne notwendige Ausbau der Industrie und die negative ästhetische Wirkung der Neubauten aufeinander. Die Diskrepanz wurde zwischen den 40er und den 60er Jahren immer deutlicher.<sup>42</sup> A. Miškinis wies darauf hin, dass unmittelbar nach dem Krieg keine realistischen Ausgangszahlen für die Erstellung von Generalplänen für die litauischen Städte zur Verfügung standen. Außerdem wurden weder die historischen und städtebaulichen Besonderheiten noch die ökologischen und hydrologischen Gegebenheiten genügend berücksichtigt.<sup>43</sup> Daneben drängte die komplizierte wirtschaftliche Nachkriegssituation der UdSSR zu schnellen Entscheidungen. Das sozialistische Wirtschaftsmodell von Nationalisierung und Kollektivierung wurde zu einer der wesentlichen Behinderungen für eine vernünftige Umgestaltung. Außerdem hielt die UdSSR an wirtschaftlicher und industrieller Gigantomanie fest. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Größe und Produktionskraft einer neuen Fabrikanlage oder eines anderen Bauwerkes das äußere Erscheinungsbild oder die ökologischen Folgen an die zweite Stelle treten ließen. Dieselbe Feststellung lässt sich auch bei der Bereitstellung von Wohnraum treffen, denn dieser stand unter dem Diktum von Quantität und Schnelligkeit. Den einzigen Ausweg bot die typi-

<sup>41</sup> Ebenda, S. 93.

<sup>42</sup> Ausführlich zur architektonischen Entwicklung vgl. die Abhandlung von Jonas Genys und Edmundas Andrijauskas in vorliegendem Heft, S. 187-210.

<sup>43</sup> Miškinis, *Urbanistika* (wie Anm. 39), S. 84.

sche industrielle Bauweise, wobei vermutlich auch rein wirtschaftliche Gründe eine Rolle spielten. Man sparte viel Geld beim Bauen einheitlicher und gleichförmiger Gebäude, da die technischen Herstellungsabläufe nicht verändert werden mussten.

Einer der wenigen Vorzüge der neuen Wohnviertel in Klaipėda im Vergleich zu anderen litauischen Städten war die etwas vielfältigere Gestaltung der Hausfassaden. Man verwendete mehrheitlich rote Ziegel und andere farbige Gestaltungsmittel. Das Verhältnis der Altstadt zur neuen Stadt veränderte sich in den 70er Jahren zu Ungunsten der Ersteren. Aus welcher Richtung man sich Klaipėda auch nähert, immer fallen als erstes die Industriegebiete oder die nach dem Krieg gebauten Wohnviertel ins Auge.

Mit Ausnahme der Altstadt wurde Klaipėda daher nach dem Krieg zu einer gesichtslosen, toten Stadt. Viele Bauten, die das heutige Stadtbild prägen, wurden erst in den 60er und 70er Jahren erstellt: das Meeresmuseum 1975 in der ehemaligen Festung an der Nehrungspitze oder das Viertel im Zentrum der Stadt um das Hotel „Vėtrungė“, das durch Form und Fassadenreichtum unter den öffentlichen Gebäuden auffällt. Demgegenüber füllten das 1981 gebaute Kulturhaus der Fischer oder das 1982 errichtete Bürgerhaus lediglich die vorhandene Fläche, ohne sie besonders zu gestalten.

Klaipėda kam in der genannten Periode zu keiner eigenständigen, individuellen Prägung, die die Stadt von anderen unterschied oder mit ihrem Namen in Verbindung zu bringen war. In Klaipėda gab es kein eigenständiges Wahrzeichen wie etwa den Gediminasturm in Vilnius oder die Freiheitsallee in Kaunas. Am ehesten konnte eine solche Funktion noch der Theaterplatz erfüllen, damals allerdings noch ohne die Statue des Ännchen von Tharau, die ihn bis zum Krieg geschmückt hatte.

## Ergebnisse

- 1) In der Entwicklung von Kultur und Bildung zeigte sich eine generelle Sowjetisierung, die das ganze öffentliche Leben durchdrang. Andererseits wurde Klaipėda zu einer kulturellen Randzone Litauens, da sich ein nennenswertes intellektuelles und kulturelles Leben auf Vilnius und Kaunas konzentrierte. Die wichtigsten und populärsten Kunstgattungen in Klaipėda waren Theater und Kino. Museen und Galerien entstanden nur sehr zögerlich. Hinsichtlich der Modernisierung waren die 70er Jahre von entscheidender Be-

deutung, denn während dieser Zeit entstand der größte Teil der heutigen kulturellen Infrastruktur. Aber auch diese Neuorientierung gab nur einen begrenzten Anstoß für die Entwicklung kultureller und intellektueller Vielfalt. So entwickelte sich Klaipėda in den Jahren zwischen 1945 und 1982 im Wesentlichen zu einem Industrie- und Gewerbestandort mit nur wenigen geisteswissenschaftlichen Einrichtungen.

- 2) Bei Kriegsende verließen praktisch alle Einwohner die Stadt. Die Deutschen, die bisher die Mehrheit gebildet hatten, flohen nach Westen. Sie wurden durch Menschen aus Litauen und anderen sowjetischen Republiken ersetzt, die hier auf Arbeit und ein ruhigeres, friedlicheres Leben hofften. Die Zusammensetzung der Bevölkerung wurde vielfältiger. In den ersten Jahren kamen viele russischsprachige Menschen, die eine Zeit lang die Mehrheit stellten. Mit den 50er Jahren begann die Lituanisierung der Stadt. Ende der 70er Jahre wandelte sich die Stadt dann endgültig in eine litauische.
- 3) Das Verhältnis zwischen den Religionen und den sowjetischen Institutionen gestaltete sich in der ganzen Periode schwierig. Die Ausübung des Glaubens blieb unvereinbar mit der atheistischen Weltanschauung der Partei. Bessere Existenzbedingungen hatten größere Religionsgemeinschaften wie die katholische Kirche, kleine Gemeinschaften wurden von der Sowjetmacht dagegen einfach ignoriert oder übergangen. Zum auffälligsten Konflikt zwischen dem Sowjetsystem und den Religionen wurde die Enteignung der 1961 erbauten katholischen Kirche, die 25 Jahre in den Händen der Sowjets blieb.
- 4) Durch die Kriegshandlungen büßte die Stadt mehr als die Hälfte ihrer Bausubstanz ein. Nach 1945 veränderte sich das Stadtbild rasch, wobei das schnelle Wachstum von Stadt und Bevölkerung über den Ausbau von Wirtschaft, Infrastruktur, Dienstleistungen und Wohnraum entschied. Viele sowjetische Gebäude, die nach vorgegebenen Plänen gebaut wurden, ohne die örtlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen, begünstigten eine Monotonie, die zum charakteristischen Merkmal der neuen Wohnviertel wurde.

Aus dem Litauischen übersetzt von  
Arthur und Irmela Hermann, Bammental

Vertical line of text on the right edge of the page, possibly a page number or margin indicator.

Table with multiple rows and columns, containing illegible text and numbers, possibly a data table or index.